



Zum Gedenken der Verstorbenen in der Klosterregion (20.11.22)

Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. ... Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um eurer willen. Und in solcher Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude im Glauben. (Philipper 1, 21.23-25)

*Vor meinem eignen Tod ist mir nicht bang,
Nur vor dem Tode derer, die mir nah sind.
Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind?
Allein im Nebel tast ich todentlang
Und lass mich willig in das Dunkel treiben.
Das Gehen schmerzt nicht halb so wie das
Bleiben.
Der weiß es wohl, dem gleiches widerfuhr;
– Und die es trugen, mögen mir vergeben.
Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur,
Doch mit dem Tod der andern muss man leben.*

Mascha Kaleko

Das, liebe Mitchristinnen und Mitchristen, haben schon viele von Ihnen üben und lernen müssen, mit dem Tod der anderen zu leben. Die einen schaffen es ganz gut, die Dankbarkeit für einen lieben Menschen steht im Vordergrund, die schönen Erinnerungen und die Arbeit, die jetzt wieder zum eigenen Leben dazugehört. Sie sind zufrieden und manchmal auch wieder froh in ihrem Leben. Ein ganz lieber Mensch kann es jetzt nicht mehr aktiv teilen. Andere kämpfen noch damit. Der Verlust ist immer wieder spürbar und tut weh. Das eigene Leben bleibt schwer und anstrengend. Das Lachen ist selten geworden. Bei manchen geht vielleicht auch beides durcheinander, Dankbarkeit und Tränen über den Verlust, hoffnungsvoll nach vorne schauen und trotzdem irgendwie zäh und verlangsamt.

Vor einer Woche, am Volkstrauertag, haben wir auch an die Menschen erinnert, die in den

Weltkriegen gestorben sind, bei einem Anschlag oder im Einsatz für unser Gemeinwesen. Auch meine Großeltern waren von der Ideologie der Nazis geprägt. Auch meine Eltern in der Hitlerjugend und im „Bund deutscher Mädel“. Und ich liebe sie doch – noch immer, auch wenn sie nun schon länger nicht mehr am Leben sind. Meine Liebe heißt nicht, dass ich alles gut finde und übernommen habe, was für sie prägend war und wichtig. Die Erinnerungen an manche unserer Verstorbenen sind zwiespältig, ambivalent.

Der Apostel Paulus ist in dem kurzen Abschnitt, der unser Predigttext ist, auch von einer Ambivalenz bestimmt, irgendwie innerlich zerrissen. Hin- und hergerissen zwischen seiner Liebe zu Jesus Christus und seinem Dienst für die Gemeinde. Das eine ist so massiv, dass er sogar Sehnsucht hat zu sterben, um noch näher bei Jesus zu sein. „*Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.*“ So eine Sehnsucht kennen auch manche Trauernde – auch wenn sie bei ihnen weniger mit Jesus und dem Glauben zu tun hat, mehr mit dem lieben Menschen, der verstorben ist. Auf der anderen Seite, will Paulus schon dableiben und weiter dafür arbeiten, dass der Glaube an Jesus bei den Philippern und in vielen anderen Gemeinden wachsen kann. Er will ihnen Freude schenken am Glauben und sie besuchen, sie menschlich und geistlich aufbauen. Das brauchen auch viele Trauernde, menschliche Nähe und gute Worte. Und manchmal können sie es auch selbst ihren Angehörigen

schenken oder sogar ganz anderen Leuten.

„Tote begraben“, ist nach alter Tradition ein christliches Werk der Barmherzigkeit. Wir kennen die sechs anderen Werke: Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte bekleiden, Kranke besuchen oder gar heilen, Gefangene besuchen. „Was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Schwestern und Brüder“, sagt Jesus, „das habt ihr mir getan.“ Das „Tote Begraben“ hat er nicht erwähnt. Es ist nach späterer Tradition das „7. Werk der Barmherzigkeit“. Zunächst ganz praktisch: Da braucht es einen Totengräber, einen Sargschreiner und Bestatter und eine Zuständige für die Friedhofspflege. Dann ist es Aufgabe für alle, einem Menschen das letzte Geleit zu geben. Richtig unbarmherzig habe ich es empfunden, wenn bei einem Todesfall in einem Altenheim in Nürnberg neben dem Bestatter nur der Heimleiter und eine Diakonieschwester bei der Beerdigung waren. Keine Angehörigen, denn die hatten sich um die alte Frau nicht mehr gekümmert, nachdem sie ihr Geld und ihr Haus geerbt hatten. Auf Dörfern sind dagegen neben der Familie auch viele andere dabei: Vereine mit ihren Fahnen, Posaunenbläser vielleicht oder ein kleiner Begräbnischor. Natürlich muss das Evangelium erklingen, in Lesung und Predigt, gesungen und im Segen. „Tote begraben“, ganz praktisch ein Werk der Barmherzigkeit.

Aber es ist auch ein seelisches Werk für die Trauernden: Den oder die Verstorbene ruhen lassen, nachdem man Erde oder Blumen ins Grab geworfen hat. Loslassen und sich – langsam – wieder dem eigenen Leben zuwenden. Erinnerungen mitnehmen und sie mit anderen teilen, zuerst beim „Leichenschmaus“ in der Wirtschaft und dann immer wieder im Familienkreis oder auch mit guten Freunden. Über manches kann man da noch einmal herzlich lachen – vielleicht hier und da ein bisschen laut – oder manchmal auch Tränen vergießen, wenn sie kommen, und sich in den Arm nehmen. Die Zwiespältigkeiten können da auch rauskommen: Wo der oder die Verstorbene unersetzlich oder vorbildlich gewesen ist. Und seine oder ihre Schrullen und Macken. Die schwachen Stellen, die man möglichst nicht treffen sollte, auch der Starrsinn oder die

ideologischen Verblendungen – wie sie uns bei unseren Eltern viel deutlicher vor Augen stehen als bei uns selbst und unserer eigenen Generation. Sich zu erinnern, der Toten zu gedenken, das ist ein Werk der Barmherzigkeit – gegenüber ihnen und auch für uns selbst. So können wir ihr Leben mit in unser eigenes Leben nehmen.

„Mit dem Tod der andern muss man leben“, hat die jüdische Dichterin Mascha Kaleko gereimt. Mit dem Tod der andern können wir leben – durch Jesus Christus und mit der Hoffnung und Liebe, die er uns schenkt. Der starke Satz des Paulus gilt nicht nur für das Leben jenseits des Todes, sondern mit dem Werk der Barmherzigkeit auch für unser Leben jetzt und hier: „Christus ist mein Leben, und Sterben – auch das von anderen – ist mein Gewinn.“ Ich nehme mit, was sie mir vorgelebt haben, ich lerne daraus – aus dem Vorbildlichen und aus den Schattenseiten. Ich gewinne innere Kraft und Zuversicht im Glauben.

Der Heilsbronner Liedermacher Horst Bracks, der vor einigen Jahren verstorben ist, hat in einem Lied „Ich denk mich zu dir, zu dir hinüber“ diese Stärkung aus dem Jenseits ins Leben geholt:

Hier ist es Weinen, dort ist es Trost.

Hier sind es Schmerzen, dort sie erlöst.

*Hier ein Verglimmen, dort ein Entfachen,
hier unsere Tränen, dort Mund voll Lachen.*

*Was hier vergänglich, steht auf in der Zeit
Zum ewigen Leben, ist frei und ist weit.*

So eine Zuversicht kann einem die Freiheit geben, sich jetzt dem eigenen Leben wieder zuzuwenden. Den Dingen, die einem selbst Freude machen. Und auch den Menschen, die einen brauchen: den eigenen Kindern und Enkeln, den Freundinnen und Freunden. Und den Hungernen und schlecht Gekleideten, den Kranken und den Trauernden, die unserer „Werke der Barmherzigkeit“ bedürfen. So wie Paulus weiter für die Gemeinde in Philippi dagewesen ist. Gott stärke Sie dafür.

Ihr

Ulrich Schindler